

Familien suchen gemeinsam mit ihrem Netzwerk nach Lösungen

Ein Familienrat für Lea

Der Familienrat ist ein Ansatz, der das Prinzip «Hilfe zur Selbsthilfe» konsequent umsetzt. Dabei sind die Betroffenen die Experten für die Lösung ihrer Probleme. Gemeinsam mit Menschen, die ihnen nahestehen, entwickeln sie Hilfepläne und übernehmen Verantwortung für deren Umsetzung.

Von Christa Quick

Der Familienrat («family group conference») wurde in Neuseeland entwickelt, wo er zur Lösung von schwierigen familiären Situationen gesetzlich verankert ist. In einem Familienrat wird ein weit gefasstes Netz von Personen aus dem Umfeld von Menschen in schwierigen Lebenslagen in die Hilfeplanung mit einbezogen. Dieses Vorgehen gewährleistet, dass die generierten Lösungsansätze sowohl von den Betroffenen akzeptiert als auch von ihrem Umfeld mitgetragen werden.

Anwendungsfelder

Der Familienrat hat seinen Ursprung in der Kinder- und Jugendhilfe. Er findet im zivil- und strafrechtlichen Kinderschutz oder auch in Schulen Anwendung. Bearbeitet werden Themen wie Schulverweigerung, jugendliche Delinquenz, Erkrankungen der Eltern oder Sorgerechts- und Besuchsrechtsfragen.

Auch in der Arbeit mit Menschen mit Pflege-, Betreuungs- oder Unterstützungsbedarf wird der Familienrat eingesetzt. Herausfordernde Situationen rund um die familiäre Betreuung von Angehörigen werden ebenso behandelt wie finanzielle Probleme oder Fragen zur beruflichen Wiedereingliederung.

Geschichte

In den 1980er-Jahren wehrte sich Neuseelands indigene Bevölkerung mit einer Klage gegen die von den Ämtern gesteuerten Sozialgesetze. Die Gesetzgebung basiere auf den Wertvorstellungen, der Religion und der Erziehung der weissen Kultur und decke somit lediglich deren Bedürfnisse ab. Die Kläger erhielten Recht. Unter Einbezug eines Maori-Beratungskomitees wurde eine Gesetzesvorlage erarbeitet, die den Familienrat als gesetzliches Hilfeplanverfahren verankert. Seitdem können in Neuseeland Familien bei einer Kindeswohlgefährdung gemeinsam mit ihrem Netzwerk nach Lösungen suchen, bevor andere Schritte eingeleitet werden. Das Wohl und die Interessen des Kindes stehen dabei natürlich immer an oberster Stelle. Ist eine umgehende Unterbringung angezeigt, wird diese durchgeführt. Zeitnah wird aber ein Familienrat angeboten, in dem Lösungsvorschläge zur zukünftigen Sicherung des Kindeswohls erarbeitet werden können.

Der Ansatz fasste auch in den USA und Kanada Fuss. In Europa wird er seit den 1990er-Jahren vor allem in Grossbritannien, Skandinavien, den Beneluxstaaten, Deutschland und Österreich sowie in einigen osteuropäischen Ländern als innovative Alternative zur klassischen Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt. In der Schweiz werden seit sechs Jahren Familienräte von Privatpersonen, abklärenden Stellen oder der Kesb in Auftrag gegeben und von ausgebildeten Koordinationspersonen durchgeführt. So auch der Familienrat für Lea.*

Jeder Familienrat ist etwas

Besonderes und so einzigartig wie die Menschen, die ihn durchführen.

Leas Familienrat

Lea war von ihren relativ jungen Eltern kurz nach der Geburt bei der Grossmutter untergebracht worden. Mutter und Vater sahen sich ausserstande, für ihr Kind zu sorgen. Beide sind lernbehindert und verbeiständet. Leas Mutter sagt von sich, sie habe keine Muttergefühle. Der Vater war in seiner Jugend in einem Heim untergebracht und hat einen Suizidversuch hinter sich. Auch in der übrigen Verwandtschaft gibt es sehr bewegte Lebensgeschichten. Einige Monate nachdem die Eltern Lea der Grossmutter anvertraut haben, wollen sie ihre Tochter wieder zu sich nehmen. Sie fühlen sich als Eltern ausgeschlossen und mit ihren Anliegen nicht ernst genommen. Durch den zunehmenden Streit zwischen den Parteien, gegenseitige Schuldzuweisungen sowie massive Drohungen spitzt sich die Situation zu. Die Kinderschutzbehörde erwägt eine Fremdplatzierung.

*Name geändert

Herr Menz, Leas Beistand, will der Familie die Chance geben, selber geeignete Lösungen für die Betreuung des Kindes zu finden. Die Angehörigen sind oft anderer Meinung, haben ganz andere Vorstellungen als er und zeigen selten «Problemeinsicht». Sie setzen sich aber vehement für Lea ein und sind sich in einem Punkt einig: Sie wollen alle Hebel in Bewegung setzen, um eine Heimplatzierung abzuwenden. Dies ist ihre gemeinsame Sorge um das Kind und somit die Grundlage für die Durchführung eines Familienrats. Es gelingt Herrn Menz, den Angehörigen seine Idee vom Nutzen eines Familienrats so zu transportieren, dass sie sich bereit erklären, dies auszuprobieren.

Vorbereitung

Der Ablauf von Familienräten ist genau vorgegeben, und die Aufgaben sind klar verteilt. Herr Menz ist der Auftraggeber. Er informiert die Familie über das Verfahren. Zur Vorbereitung legt er den Teilnehmenden seine Beobachtungen dar und formuliert präzise, was ihm bezüglich Leas Entwicklungsbedingungen Sorge bereitet und was sich aus seiner Sicht verändern sollte. Ausserdem informiert er über mögliche Unterstützungsangebote. Herr Menz bleibt in seiner Rolle als Beistand für die Sicherung des Kindeswohls verantwortlich. Selber macht er aber keine Lösungsvorschläge. Einem Vorschlag der Angehörigen wird er erst dann zustimmen, wenn dieser das Kindeswohl auch ausreichend absichert.

Als «Kordinatorin im Familienrat» hat mich Herr Menz beauftragt, gemeinsam mit den Angehörigen den Familienrat vorzubereiten und durchzuführen. Als Koordinatorin bin ich neutral. Ich bin für den Prozess des Familienrats, nicht aber für Lösungen zuständig. Die Angehörigen wählen die Teilnehmenden für den Familienrat aus. Meine Aufgabe ist es, mit ihnen zu überlegen, wer aus der Familie oder aus dem Netzwerk für die Lösungsfindung wichtig ist. Ich weiss: Je mehr Personen am Familienrat teilnehmen, umso eher wirken selbstregulierende Kräfte. Denn: Die Teilnehmenden werden auch brisante Themen ansprechen.

Beim Familienrat sollen alle Parteien gleichmässig vertreten sein und zu Wort kommen. Leas Eltern laden die Verwandten beider Seiten ein: vier Grosseltern, eine Tante und vier Onkel. Ein Freund soll Leas Vater dabei unterstützen, in kritischen Situationen ruhig zu bleiben und nicht wegzulaufen, wenn er sich über die Grossmutter ärgert. Eine eingeladene Bekannte der Familie entschuldigt sich ferienhalber. Sie bittet mich, beim Treffen einen Brief mit ihren persönlichen Überlegungen vorzulesen. >



Fotografie: Duzan Slezak

Das Verfahren setzt direkt am Willen und an der Lebenswelt der Familie an.

Wichtig ist, dass die Betroffenen den Ort für ihren Familienrat selber auswählen. Das Treffen findet dort statt, wo sie sich wohlfühlen. Sie wählen Zeitpunkt und Rituale, die zu ihnen passen. Leas Familie reserviert einen kleinen Saal in einem Restaurant. Andere Familienräte habe ich im Zimmer einer schwerkranken Mutter, in einer Kindertagesstätte bei Chips und Cola oder auch in neutralen Büroräumlichkeiten miterlebt.

Ältere Kinder ab rund zwölf Jahren nehmen in der Regel teil. Der Familienrat wird auch mit ihnen sorgfältig vorbereitet. Sie bestimmen mit, wen sie einladen möchten und wer von den Erwachsenen sie in ihren Anliegen unterstützen soll. Lea ist noch klein. Weil die Familie sie vor lautstarken Diskussionen schützen will, ist sie heute nicht dabei, sondern wird von der Nachbarin versorgt. Die Grossmutter hat aber Fotos von Lea mitgebracht und breitet diese auf dem Tisch aus. Es ist ihr ein Anliegen, dass alle sehen können, worum es bei diesem Treffen geht.

Familientreffen

Als Herr Menz und ich eintreffen, sind die Teilnehmenden bereits vor Ort. Nach der Begrüssung erklärt Herr Menz nochmals seine Beobachtungen und seine Sorge um Lea sowie seinen Auftrag an den Familienrat. Der zentrale Teil seiner Botschaft lautet: «Ich sehe Ihr Engagement und wie sehr Ihnen Lea am Herzen liegt. Leas Eltern wollen wieder mehr Betreuung und Verantwortung für ihre Tochter übernehmen. Bitte machen Sie mir einen Vorschlag, wie dies gelingen kann. Ich traue Ihnen zu, gemeinsam eine Lösung für Lea zu finden, der ich zustimmen kann.»

Anders als beim Familienrat für Lea werden häufig weitere Fachleute eingeladen, die beim ersten Teil des Treffens anwesend sind, über ihren fallbezogenen Kenntnisstand berichten und wichtige Informationen zu den vorliegenden Problemen abgeben. Ein Lehrer schildert beispielsweise die Situation in der Schule, oder die Therapeutin gibt Erklärungen zur Krankheit des Kindes oder eines Elternteils ab.

**Es tut gut, zusammensitzen,
gemeinsam ein Problem
zu besprechen und miteinander
einen Plan auszuarbeiten.**

Nachdem ich alle Fragen zum Ablauf klären konnte, verlassen Herr Menz und ich den Raum. Die Anwesenden werden sich telefonisch bei mir melden, wenn ihr Hilfeplan fertig ist. Diese «private Familienzeit» ist eine Besonderheit des Familienrats. Hier sind die Familie und ihr Netzwerk unter sich. Sie überlegen mögliche Lösungsansätze und halten diese schriftlich fest. Die Anwesenden diskutieren, beraten, entscheiden, verwerfen und streiten allenfalls – und sie entwerfen ohne Zutun und Mitsprache von Fachleuten einen Hilfeplan. Gemäss einer Studie in Berlin kommen in 96 Prozent der Fälle Lösungsvorschläge zustande, welche die Kriterien der Kinderschutzbehörden zur Sicherheit des Kindes erfüllen.

**Der Familienrat ist kein
Allheilmittel, die Erfolge aber
sind bestechend.**

Nach knapp zwei Stunden werden Herr Menz und ich wieder dazugerufen. Leas Tante präsentiert den Hilfeplan, den die Anwesenden auf mehreren Flipcharts festgehalten haben: Lea soll weiterhin bei der Grossmutter wohnen. Eine Rückkehr zu den Eltern zu einem späteren Zeitpunkt wird nicht ausgeschlossen, ist aber vorerst kein Thema mehr. Vielmehr sollen der Kontakt und die Beziehung zwischen Eltern und Kind wieder aufgebaut sowie auch begleitet werden. Dies unter Mitwirkung verschiedener Familienmitglieder und Freunde. Auf dem Flipchart sind die Zuständigen sowie die vorgesehenen Abläufe festgehalten. Auch für den Informationsfluss gegenüber der Behörde hat sich jemand zuständig erklärt. Abmachungen bzgl. regelmässiger Besuche der Eltern sind ebenso festgelegt wie die Durchführung gemeinsamer familiärer Aktivitäten. Zur Entlastung der Grossmutter soll Lea künftig eine Kita besuchen.

Herr Menz ist beeindruckt. Er erlebt zwölf motivierte Menschen, die ihm mit grosser Ernsthaftigkeit und hoher Verbindlichkeit einen breit abgestützten und überzeugenden Hilfeplan vorlegen. Bei einzelnen unklaren oder unsicher erscheinenden Punkten hakt er nach. Er fragt zum Beispiel, wie sichergestellt werden soll, dass die Besuche der Mutter zukünftig klappen. Der Grossvater erklärt sich bereit, seine Tochter jeweils vorgängig telefonisch an die Termine zu erinnern. Herr Menz stellt einige gezielte Fragen und kann sich davon überzeugen, dass der vorgesehene Hilfeplan seinen kritischen Ansprüchen hinsichtlich Kinderschutz standhält.

Grundsätzlich übernehmen Angehörige und das Netzwerk einen grossen Teil der festgelegten Aufgaben. Wenn deren Ressourcen nicht ausreichen, werden Fachstellen um Unterstützung gebeten (z.B. Familienbegleitung, Betreuungsangebote, Therapie, Aufgabenhilfe). Auf diese Weise kommen allseits akzeptierte und passgenaue Unterstützungsarrangements zustande, die ein professionelles Hilfesystem so nicht – oder zumindest nicht allein – bieten kann.

Die Beteiligten sind hoch motiviert, ihren Teil zum Gelingen des Hilfeplans beizutragen. Damit diese Energie nicht verpufft, sondern möglichst sofort mit der Umsetzung begonnen werden kann, ist bei Familienräten die Anwesenheit von Entscheidungsträgern (z.B. Zuständige des Sozialdienstes oder Behördenmitgliedern) wichtig. Dies zu gewährleisten, ist eine grosse Herausforderung für die Auftraggeber von Familienräten.

Überprüfungstermin

Drei Monate nach dem Familienrat findet ein zweites Treffen statt, um die Einhaltung der Vereinbarungen zu überprüfen, den Hilfeplan eventuell anzupassen und das weitere Vorgehen zu besprechen.

Die Stimmung unter den Angehörigen ist gedrückt. Leas Eltern haben sich inzwischen getrennt. Die Grossmutter berichtet, dass die Besuche ihres Sohns und der Schwiegertochter unregelmässig stattgefunden haben. Zweimal sei sie deswegen mit ihrem Sohn zu Herrn Menz gegangen. Auch die gemeinsamen Familienaktivitäten seien weniger oft als geplant durchgeführt worden. Immerhin besuche Lea aber regelmässig die Kita. Aus ihrer Sicht hat der Familienrat nicht geklappt.

Herr Menz beurteilt die Situation anders: Er bedauert die Beziehungsprobleme von Leas Eltern. Rund um Lea sieht er aber erfreuliche Entwicklungen: Die Angehörigen stehen in regelmässigem Kontakt mit ihm, um schwierige Situationen zu besprechen. Dies war früher nicht der Fall. Seiner Ansicht nach ist vieles gelungen: So haben die Eltern ihre Tochter besucht und sich an deren Betreuung beteiligt. Es sei sichtbar, dass die Familie Lea eine gesunde und gute Umgebung bieten wolle und dies auch könne. Die Kita-Leiterin äussere sich positiv über Leas Entwicklung. Die notwendigen Grundlagen, damit Lea in ihrer Familie aufwachsen könne, seien also geschaffen. Ein halbes Jahr später treffe ich zufällig Leas Mutter, die mich als Koordinatorin ihres Familienrats erkennt und anspricht. Sie erzählt: Lea lebe weiterhin bei ihrer Schwiegermutter. Sie besuche ihre Tochter dort und verbringe Zeit mit ihr – nicht so regelmässig, wie sie sich das vorgenommen habe, aber viel öfter als früher. Es klappe noch nicht alles so super, aber es gebe viel weniger Streit in der Familie und alle würden mithelfen, Herausforderungen zu meistern.

Fazit

Nicht immer gelingt es, einen Familienrat erfolgreich durchzuführen. Manchmal werden keine Teilnehmenden gefunden, manchmal fühlt sich die Familie nicht in der Lage, eine Lösung zu finden. Es kommt aber auch vor, dass die Betroffenen das Angebot eines Familienrats ablehnen und die Entscheidungen den Fachleuten überlassen. Trotzdem schätzen sie das Angebot und fühlen sich dadurch ernst genommen.

Auch kommt es vor, dass die Durchführung eines Familienrates nicht mehr notwendig ist. Es zeigt sich regelmässig, dass der Moment, in dem ein Familienrat vorgeschlagen wird, bei den Betroffenen Eigeninitiative auslöst und sich die problematischen Situationen zum Positiven wenden.

Nach dem Überprüfungstermin erklärten sowohl Herr Menz als auch die Angehörigen unabhängig voneinander, dass der Familienrat zu einer verbesserten Kommunikation und einer besseren Zusammenarbeit zwischen ihnen sowie im erweiterten Familienkreis beigetragen habe. Der Beistand meint: «Ich habe drei Monate lang mit den Angehörigen Gespräche geführt und intensiv versucht, sie von der aus meiner Sicht perfekten Lösung zu überzeugen. Beim Familienrat selber habe ich dann mehr über die Leute erfahren als in den drei Monaten vorher. Ich frage mich, warum ich mir die ganze Arbeit, also die Suche nach Lösungen und die Überzeugungsarbeit, gemacht habe, statt die Familie selber arbeiten zu lassen. Beim nächsten Mal würde ich viel früher einen Familienrat einberufen.»

Jeder Familienrat ist etwas Besonderes und so einzigartig wie die Menschen, die ihn durchführen. Das Verfahren setzt direkt am Willen und an der Lebenswelt der Familie an. Die Menschen erhalten die Möglichkeit und ein geeignetes Instrument, selbstbestimmt tätig zu werden und ihr soziales Potenzial zu nutzen.

Der Familienrat ist kein Allheilmittel. Die Erfolge, die seit Jahren in diversen Ländern erzielt werden, sind aber bestechend. Der Ansatz zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass es gut tut, zusammensitzend, gemeinsam ein Problem zu besprechen und miteinander einen Plan auszuarbeiten. Man ist mit seinen Sorgen nicht mehr allein und kann selber Konkretes zur Lösung von Problemen beitragen.

Autorin

Christa Quick ist Geschäftsführerin der Stiftung Familien Support Bern West (familien-support.ch). Sie koordiniert seit sechs Jahren Familienräte. Als ausgebildete Koordinatorin setzt sich Christa Quick gesamtschweizerisch für die Bekanntmachung des Ansatzes ein. Sie initiierte in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Bern den Fachkurs «Koordinatorin/Koordinator im Familienrat». Kontakt: www.familienrat-bern.ch
Analog zu Bern baut auch die Pflegekinder-Aktion Schweiz ein Netzwerk von Koordinatorinnen und Koordinatoren auf. Kontakt: cornelia.zahner@pflegekinder.ch